



Eberhard Röhm/Christina Ossowski, **Moshe Neufeld**. **Bilder eines Shoah-Überlebenden**. KZ-Gedenkstätteninitiative, Leonberg 2019. 64 Seiten, 15 Euro



Karl-Heinz Ott, **Rausch und Stille. Beethovens Sinfonien**. Hoffmann und Campe, Hamburg 2019. 286 Seiten, 24 Euro

Schrecken und Dämonen

Bilder einer gequälten Seele

Von Irene Fercht

Signiert sind die Bilder vielfach mit der Nummer, die ihm in Auschwitz auf den Arm tätowiert wurde, und es sind Bilder von schrecklichen Alpträumen, die den Maler Moshe Neufeld noch Jahre nach der Befreiung aus dem KZ und seiner Auswanderung nach Israel gequält haben.

Geboren wurde Moshe Neufeld 1926 in Nordsiebenbürgen, in der Stadt Satu Mare, damals ein Zentrum des Judentums. Nach der Besetzung Ungarns durch deutsche Truppen kam die Familie Neufeld erst in ein Ghetto, dann im Juni 1944 nach Auschwitz-Birkenau; dort wurden Mutter, Vater, Schwester und der kleine Bruder ermordet. Nach der Auflösung des Lagers wurde der 18-Jährige auf den Todesmarsch von Polen nach Süddeutschland geschickt und schaffte trotz Hindernissen die illegale Einreise nach Israel, wo er in dem Kibbuz Barkai lebte.

Um seine Alpträume malend verarbeiten zu können, absolvierte Moshe Neufeld eine Kunstausbildung bei namhaften Künstlern und schuf großformatige expressive Gemälde in düsteren Farben mit Titeln wie »Tal des Todes«, »Karte der Vernichtung«, »See der Seelen« oder »Vision von Gebeinen«. Später entstanden konstruktive Arbeiten, die Städte, Häuser, Balkone etc. zeigen.

1996 wurde die KZ-Gedenkstätteninitiative Leonberg auf Moshe Neufeld aufmerksam, weil er einige Zeit im Leonberger Konzentrationslager verbracht hatte. Eine Einladung nach Deutschland nahm er 2003 an, als im Stadtmuseum eine Ausstellung mit seinen Gemälden gezeigt wurde. Jetzt, wieder Jahre später, konnten Eberhard Röhm, Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender der Initiative, und die ehemalige Kulturamtsleiterin Christina Ossowski einen Katalog mit 27 Farbbildungen, biografischer Würdigung und kunsthistorischen Einschätzungen vorlegen. Moshe Neufeld, der 2008 verstarb, kommt mit Erinnerungen zu Wort, in denen er die Verwendung seiner Farben Rot, Schwarz und Gelb erläutert – es sind die Farben, die in Auschwitz beständig über ihm kreisten, die Farben von Feuerzungen, Rauch und Ruß sowie des Judensterns. Den BetrachterInnen geht es ähnlich wie dem Sohn Neufelds: Sie sehen in den Bildern die Schrecken, die Dämonen, das Blut – Bilder einer gequälten Seele. ■■■■

Instrumentalmusik

Beethoven als Figur an der Schwelle

Von Ulrich Rüdener

Als Joseph Haydn einmal ein Empfehlungsschreiben in eigener Sache zu verfassen hatte, listete er darin lediglich seine Opern, Oratorien und geistlichen Gesänge als Referenz auf. Die zahlreichen Sinfonien und Streichquartette ließ er unerwähnt. Instrumentalmusik war im 18. Jahrhundert nämlich weder sonderlich geschätzt noch hatte sie sich durchgesetzt.

Im Gegenteil: Es wurden etliche ideologische Kämpfe darum geführt. Rousseau etwa wettete gehörig gegen das Instrumentale; nur sangbare Musik hielt er für menschlich, wie Karl-Heinz Ott in seinem neuen Buch *Rausch und Stille* schreibt.

Was hat der Vorbehalt gegen Instrumentalmusik mit Beethoven zu tun? Alles. Ludwig van Beethoven war ein Neuerer; er komponierte kaum für Stimmen. Karl-Heinz Ott erzählt auf mitreißende Weise davon, wie der Komponist das Verständnis der Musik seiner Zeit nicht nur veränderte, sondern geradezu revolutionierte.

Karl-Heinz Otts *Rausch und Stille* ist ein gelehrtes Buch, das sowohl professionelle MusikerInnen als auch Musik liebende Laien begeistern dürfte: Es beschäftigt sich mit jeder einzelnen der neun Sinfonien Beethovens, hebt deren formale und musikalische Besonderheiten hervor, sogar Notenbeispiele sind in den Text gesetzt. Aber wichtiger erscheint die kulturhistorische Perspektive, die Ott anstrebt: Er bettet das Werk Beethovens in eine Epoche des Umbruchs und der Neuorientierung ein, erläutert die damals tobenden Debatten etwa um bestimmte Formen und deren Auflösung, um den Rang der Musik innerhalb der Künste überhaupt. Er zeigt, wie die Musik langsam aus dem Kirchenraum heraus- und in den Konzertsaal hineingelange, wie das Transzendenzbedürfnis der Menschen zusehends von weltlicher Musik befriedigt wurde und nicht mehr alleine durch den Glauben. Beethoven ist eine wichtige Figur an der Schwelle; und Ott schafft es auf elegante Weise, die Wucht und das Unerhörte des Genies für unsere ja allzu übersättigten Ohren hörbar zu machen. Selbst die Neunte klingt da noch einmal ganz neu. ■■■■